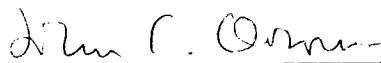


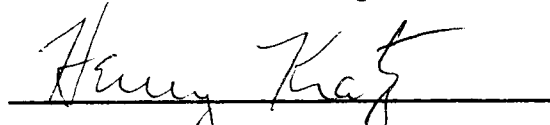
To the Graduate Council:

I am submitting herewith a thesis written by Marianne Prompe Shadden entitled "Religiöse Aspekte in Heinrich Bölls Gruppenbild mit Dame." I recommend that it be accepted in partial fulfillment of the requirements for the degree of Master of Arts, with a major in German.

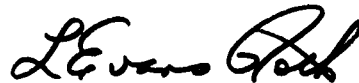


John C. Osborne
Major Professor

We have read this thesis and
recommend its acceptance:




Accepted for the Council:



Vice Chancellor
Graduate Studies and Research

Thesis
80
1632
1982

RELIGIÖSE ASPEKTE IN HEINRICH BÖLLS

GRUPPENBILD MIT DAME

A Thesis

Presented for the

Master of Arts

Degree

The University of Tennessee

Marianne Prompe Shadden

March 1980

1416296

ABSTRACT

This thesis attempts to analyze the effect which religion, Christianity, and the Church exert in Heinrich Böll's 1972 Nobel prize-winning novel Gruppenbild mit Dame.

The first topic considered is the Catholic environment and its importance in the work. The next subject dealt with is Leni, the heroine around whom the novel is centered. Leni is a sensitive and warm-hearted woman who possesses the ability to love and care for fellow human beings. The former nun Klementina and the picture of the Church as presented in the novel is then examined. The fourth topic of the thesis is devoted to people in Leni's "group." The conclusion is drawn that religious aspects form the thematic core of Gruppenbild mit Dame.

INHALTSVERZEICHNIS

KAPITEL	SEITE
EINLEITUNG	1
I. DAS KATHOLISCHE MILIEU	7
II. LENIS ECHTE MENSCHLICHKEIT UND IHRE EINSTELLUNG ZUR RELIGION	16
III. KLEMENTINA UND DIE KIRCHE	26
IV. LENIS "GRUPPE"	30
V. ZUSAMMENFASSUNG	39
BIBLIOGRAPHIE	41
VITA	43

EINLEITUNG

Heinrich Böll, der 1917 in Köln am Rhein geboren wurde, kann man als einen christlichen Schriftsteller bezeichnen. In seinen, nach 1945 erschienenen Werken stellt der Leser immer wieder fest, daß der Autor eine Vorliebe für das Thema Religion zeigt. Der eigentliche Antrieb, die Welt menschlich zu machen, geht für ihn nicht vom Menschen aus, sondern von Gott, der sich in Jesus so menschlich zeigte. Diese Identifizierung Gottes mit dem Menschen ist für Böll das Muster, das den Menschen und seine Sprache prägt. Er erhoffte von seiner katholischen Religion die Überwindung aller Trennungen und Klassen, die Heilung aller Spaltung. Doch schon bald mußte er erleben, daß das nicht der Fall war. Der Staat richtete Grenzen auf, bewaffnete den Bürger; er beschloß Notstandsgesetze gegen die Bedrohung der Ordnung. Und die Kirche gab den Segen dazu! Bölls Sprache änderte sich. Er setzte sich mit der Politik des Landes auseinander und wurde aggressiv gegen seine katholische Mutterkirche. In seinem Roman Billard um Halbzehn, der 1959 erschien, spiegelt sich die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat. Auf der einen Seite stehen die Menschen, die vom "Sakrament des Büffels" gekostet haben, also vom Opfer des anderen leben; auf der anderen Seite stehen die "Lämmer," Menschen, die selbst Opfer sind, entweder weil sie nicht die Kraft haben,

sich durch Nehmen zu behaupten, oder weil sie sich nicht mit dem Sakrament des Büffels impfen ließen. Sie zeichnen sich durch ihre Fähigkeit zu lächeln aus und strahlen etwas Helles, Hoffnungsvolles aus. Er zeigt aber auch, daß auch die Lämmer, die "guten" Mitglieder der Familie, ihre Fehler und Schwächen haben. Fast immer bleiben die Personen Bölls, was sie einmal sind; sie gehören dem Reich der Lämmer oder dem der Büffel an, einigen wird eine gewisse Zwischenstellung erlaubt.

Böll wirft der katholischen Kirche immer wieder vor, sie stehe im Bündnis mit der jeweiligen politischen Macht und verrate den einzelnen Gläubigen. In Billard um Halbzehn verfallen selbst die Mönche der Ideologie des Machtstaates. Robert sprengt die Abtei, die sein Vater gebaut hat, weil sich die Kirche mit dem Staat paktiert und sich nicht um die gekümmert haben, denen von den Vertretern des Büffel-Sakramentes Unrecht geschah. In Ansichten eines Clowns tritt der Erzähler als Clown auf und redet sich seine bitteren Erfahrungen mit dem Katholizismus von der Seele. Er zeigt, wie er an ihm und unter ihm leidet. Die Kirche, die als Gemeinschaft der "Lämmer" gestiftet ist, stellt sich auf die Seite der Mächtigen.

Auch in Bölls 1971 erschienenem Roman Gruppenbild mit Dame, der 1972 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, entdeckt der Leser eine Vorliebe für das Religiöse. Auch hier greift Böll die Institution der Kirche an, und es

ist nicht schwierig, die Romanfiguren in die Kategorie "Büffel" oder "Lämmer" einzuordnen. In diesem Roman dreht es sich, wie schon der Titel andeutet, um das Bild einer Gruppe von Personen, in deren Mitte die "Dame" Leni Gruyten Pfeiffer steht, die eindeutig zur Gruppe der Lämmer gezählt werden kann.

Gruppenbild mit Dame gleicht formmäßig in erster Linie einem dokumentarischen Bericht, was jedoch den Roman weder langweilig noch uninteressant macht oder etwa die Spannung der Geschichte mildert. Der Erzähler des Berichts bezeichnet sich selbst einfach als "der Verf." (der Verfasser). Dieser rekonstruiert aus Gesprächen mit sogenannten "Auskunfts-
personen," hinterlassenen Dokumenten und Erinnerungen, das Leben der jetzt 48-jährigen Leni Gruyten Pfeiffer, die von einer Gruppe von Menschen umgeben ist, die sich über Leni äußern und mit ihr durch dick und dünn gehen. Für sie ist Leni eine wirkliche Dame. Sie machen sie zur Heldin und vergleichen sie sogar mit der Jungfrau Maria. Leni verkörpert das, was man einen guten Menschen nennt, für den Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe selbstverständlich sind.

Zuerst beschreibt der "Verf." Lenis gegenwärtiges Leben. Dann wechselt er über zu Lenis Mädchenjahren, die sie zum Teil in einem Kloster verbrachte, wo sie eine tiefe Zuneigung zu Schwester Rahel faßte. Wir erfahren vieles

über Lenis Leben während des Zweiten Weltkrieges. Wir hören von Erhart Schweigert, der sie liebte, doch keine Gelegenheit mehr hatte, um sie zu werben. Ihn ereilte das gleiche grausame Schicksal, dem viele jungen Männer der damaligen Zeit zum Opfer fielen. Später heiratete Leni Alois Pfeiffer, mit dem sie nur drei Tage zusammen sein konnte. Als junge Witwe verliebte sie sich in Boris, einen russischen Gefangenen, der, ebenso wie Leni, in den letzten Kriegsjahren in Walter Pelzers Gärtnerei arbeitete. Schon am ersten Tag ihrer Bekanntschaft demonstriert Leni eine echte Menschlichkeit, indem sie Boris, einem "Feind" und "Untermenschen," Kaffee anbietet. Der "Verf." beschreibt die Zustände, die während des Krieges herrschten: Leni, Boris und die anderen Arbeitskollegen hausten in einer Totengruft, in der auch Lev, Lenis und Boris' Sohn, geboren wird. Nach dem Krieg kommt Boris bei einem Kohlengrubenunglück ums Leben, nachdem er von den Amerikanern gefangengenommen worden war. Leni arbeitete für Frau Hölthohne in deren Blumengeschäft.

Am Ende des Romans befinden wir uns in der Gegenwart. Leni, jetzt 48 Jahre alt, ist arbeitslos und erwartet ein Kind. Ihre Nachbarn meiden sie, weil sie Gastarbeiter als Untermieter bei sich aufnimmt. Ihre Freunde jedoch halten treu zu ihr und helfen, wenn sie in Not ist. Auch der "Verf.," der sich im Laufe seines Berichtens von einem

"Faktenmenschen" zu einem Freund entwickelte, steuert dazu bei, daß Leni und ihre Untermieter nicht aus ihrer Wohnung vertrieben werden. Der "Verf." verliebt sich in eine frühere Auskunftsperson, Schwester Klementina, die das Kloster verläßt, um mit ihm glücklich zu werden und ihren Platz in der Welt einzunehmen.

Gruppenbild mit Dame ist ein bewegendes Porträt echter Menschlichkeit, Anteilnahme und Nächstenliebe, das trotz Politik, Kriegswirren und vieler Probleme dem Leser Warmherzigkeit vermitteln kann.

Das Ziel dieser Arbeit besteht darin, Bölls Roman von vier verschiedenen Gesichtspunkten her im Hinblick auf religiöse Aspekte zu untersuchen: Im ersten Kapitel soll festgestellt werden, inwieweit das katholische Milieu das Werk beeinflußt. Im zweiten wird Lenis Lebensweise und ihre Einstellung zur Religion untersucht. Viele Menschen, besonders diejenigen, die man als "leistungsstark" bezeichnen kann, finden Leni wenig vorteilhaft; sie meiden sie und verurteilen sie; sie nennen sie "Schlampe" und "Russenliebchen." Die "starken" Hoysers versuchen, sie aus ihrer Wohnung zu verdrängen, und für Frau Schweigert ist sie das "Na-ja" Mädchen. Doch für Lenis "Gruppe" ist und bleibt sie eine Dame, die durch ihre Gütherzigkeit und ihr Einfühlungsvermögen viele Menschen bezaubert. Das dritte

Kapitel wird der Exnonne Klementina und dem von Böll
gebrachten Bild der Kirche gewidmet. Im letzten Kapitel
werden die einzelnen Personen der Gruppe näher untersucht.
Es soll festgestellt werden, wie sich jeder einzelne in
verschiedenen Situationen verhält. Daraus sollte sich ein
Gesamturteil ableiten lassen, nämlich ob und inwieweit man
die verschiedenen Personen der Gruppe als religiös bezeichnen
kann.

KAPITEL I

DAS KATHOLISCHE MILIEU

Auch wenn Heinrich Böll zeitweise die Institution der katholischen Kirche kritisiert, so weiß er doch, daß "eine katholische Erziehung, selbst da, wo die Konfession später aufgegeben wird, unter die Haut geht."¹ Er wurde in Köln am Rhein geboren, katholisch getauft und ist auch dort aufgewachsen. Er hat katholische Atmosphäre eingeatmet und katholische Lebensformen angenommen. So spielt auch in seinem Roman Gruppenbild mit Dame² das katholische Milieu eine bedeutende Rolle. Die meisten von seinen Figuren sind katholischen Glaubens oder verrichten katholische Praktiken wie Bekreuzigung, Kniebeuge, Heiligenverehrung, Rosenkranzbeten und Kommunion. Das bedeutet jedoch nicht, daß seine Romanfiguren alle überzeugte Katholiken sind. Im Gegenteil. Manche heucheln nur Glauben, indem sie diese Übungen automatisch verrichten und sie als dem Glauben angemessene Äußerungsformen ansehen. Als Beispiel hierfür läßt sich der Gärtnereibesitzer Walter Pelzer anführen, über den

¹Rainer Nägele, Heinrich Böll. Einführung in das Werk und in die Forschung (Frankfurt: Athenäum Fischer, 1976), S.112.

²Heinrich Böll, Gruppenbild mit Dame (Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1971).

sich Grundtsch, in einem Gespräch mit dem Verfasser, folgendermaßen ausdrückt:

Später dann, wenn der Walter mal mit uns fuhr, die Palmkübel rumbringen, hätten Sie sehen sollen, wie der eine Kniebeuge hinkriegte vor dem Altar, und die Hand ins Weihwasserbecken . . . das saß wie geschmiert. (S. 203)

Eine Grundäußerung von Religion ist für Böll das Gebet. Auch in diesem Roman zeigt er, daß das Gebet für einige seiner Gestalten eine große Rolle spielt. Von Leni heißt es, daß sie zwei Gebete, die sie hin und wieder betet, kennt: das Vaterunser und das Ave-Maria; den Rosenkranz allerdings kann sie nur noch bruchstückhaft. Auch Lenis Vater, Hubert Gruyten, versucht, nach dem Tode seines einzigen Sohnes Trost in der Religion zu suchen, indem er ein Gebetbuch aus dem Jahre 1913 heraussucht. Und Pelzer, in einem Gespräch mit dem "Verf.," sagt folgendes von Boris:

Wissen Sie, wer der einzige war, der uns das Beten wieder gelehrt hat: dieser Sowjetmensch! Ja. Beten hat er uns gelehrt. (S. 274)

Bogakov, ein russischer Gefangener, der sich in den Tagen des Zusammenbruchs in der zerstörten Stadt versteckte, liest aus einem Gebetbuch die Anweisungen zur Beichte:

"Hier durchforsche dein Gewissen, worin du Gott mit Gedanken, Worten und Werken beleidigt hast. Ich habe gesündigt, o Vater, gröblich habe ich gesündigt wider den Himmel und wider dich, ich habe geirrt wie ein verlorenes Schäflein, ich bin nicht würdig, dein Kind genannt zu werden."
(S. 290)

Auf diese Weise kommt er zu einem Gespräch mit Gott. Sogar Frau Kremer, eine Kommunistin, die den Luftangriff auf ihre Stadt am 2. März 1945 erlebt, erzählt davon, wie nach jahrzehntelanger Pause in dieser Situation das Beten wieder in ihr durchbricht:

Da kam der Angriff, bei dem so viele verrückt oder fast verrückt geworden sind; ich bin in den Brauereikeller gegenüber und habe gedacht: die Welt geht unter, die Welt geht unter, und ich sage Ihnen offen, ich, die ich seit meinem zwölften Lebensjahr, seit 1914 nicht mehr eine Kirche betreten und mich um den Pfaffenkram nicht mehr bekümmert habe . . . ich sage Ihnen, ich habe gebetet: sonst nichts. Das kam wieder hoch: "Gegrüßet seist du," und "Vater unser" und sogar "Unter deinen Schutz und Schirm" – nichts als gebetet. (S. 247/248)

Immer wieder stoßen wir auf religiöse Symbole und Bilder, die oft eine prägnante Wirkung auf die dargestellten Menschen ausüben. So empfängt zum Beispiel Leni die Jungfrau Maria jeden Abend auf dem Fernsehschirm,

jedesmal wieder überrascht, daß auch die Jungfrau Maria eine Blondine ist . . . Leni und die Jungfrau Maria lächeln sich einfach an. Nicht mehr, nicht weniger. Leni würde keineswegs erstaunt oder erschrocken sein, wenn ihr eines Tages der Sohn der Jungfrau Maria auf dem Fernsehschirm nach Sendeschluß vorgestellt würde. (S. 19)

Auf der letzten Seite des Buches wird zwar versichert, daß es sich hierbei um kein Wunder handelt, sondern um eine rational zu erklärende Spiegelwirkung. Klementina, die ehemalige Nonne, erreicht, daß auch sie die Madonna im

Fernsehen erleben darf. Böll läßt sie wie folgt kommentieren: "Es ist sie selbst, sie, sie ist es, die da aufgrund noch zu klärender Reflexionen sich selbst erscheint" (S. 400). Doch für Leni ist die Jungfrau Maria Wirklichkeit. Sie fühlt sich von ihr angezogen. Ob sie sie tatsächlich auf dem Fernsehschirm sieht oder nicht, spielt keine große Rolle. Das Entscheidende ist Lenis Glaube an die Madonna, die ihr hilft und sie tröstet. Sie "lächeln sich einfach an. Nicht mehr, nicht weniger" (S. 18). Ein Lächeln kann so vieles ausdrücken: Liebe, Treue, Glaube, Hoffnung, Trost, Freude. Diese abendlichen Empfänge sind für Leni unentbehrlich. Sie sind eine Art von Gebet, eine Art von Zwiesprache mit Gott. Nur handelt es sich bei Leni um die Muttergottes. Wenn sie mit ihr allein ist, wenn sie sich anlächeln, fühlt sich Leni geborgen, und alle Sorgen und Probleme rücken in weite Fernen.

Ein weiteres religiöses Symbol wird uns im Fall der Nonne Rahel Ginzburg gezeigt, die Leni als ihre große Lehrerin und Freundin bezeichnet. Rahel oder Haruspica, wie sie von ihren Klosterschülerinnen genannt wird, hat Leni in Sachen der Hygiene unterrichtet. Aus der Asche dieser Nonne, die in der Nazizeit unter "recht unerfreulichen Umständen verstarb" (S. 329), erblühen nämlich seit 1943 jedes Jahr ungefähr Mitte Dezember Rosen.

Rosen, die erst dann verblühen, wenn die Rosen normalerweise anfangen zu blühen! Wir haben zu den verzweifeltsten, Ihnen möglicherweise makaber vorkommenden Mitteln gegriffen, wir haben sie exhumiert, ihre – nun Überbleibsel, die durchaus in einem Verfallstadium waren, das ihrem Todesalter entspricht, in andere Friedhöfe des Klosters verlegt, wir haben, nachdem auch da die schrecklichen Rosen erblühten, wieder exhumiert, zurückverlegt, noch einmal exhumiert, wir haben sie kremieren lassen, die Urne in die Kapelle gestellt, wo nun wirklich keine Spur von Muttererde in ihrer Nähe war: Rosen! Sie quollen aus der Urne, überwucherten die Kapelle; zurück mit ihrer Asche in die Erde – und wieder: Rosen. (S. 328)

Ein Wunder!? Doch warum, so muß man sich fragen, liegt dem Orden so viel daran, das Wunder geheimzuhalten und nicht das geringste zu unternehmen, um aus Rahel eine Heilige zu machen?

Nicht die Verbreitung, die Geheimhaltung ist unser Problem. . . . Fände das alles in Italien statt – hier brauchten wir nicht einmal die Kommunisten zu fürchten, aber in Deutschland! . . . Und bedenken Sie die politischen Dimensionen: aus der Asche einer Jüdin, die konvertierte, Nonne wurde . . . erblühen seit dem Jahr 1943 Rosen! (S. 329)

Der Orden tut alles Mögliche, das Wunder aus kirchenpolitischen Gründen geheimzuhalten – "nicht, weil wir den Seligsprechungsprozeß wollen, sondern weil wir ihn nicht wollen" (S. 327). Durch ein Pflanzenschutzmittel gelingt es dann endlich, das Rosenwachstum zu vernichten und dadurch die unerwünschte Seligsprechung zu vermeiden. Grothmann bemerkt folgendes:

Religiöse Symbole und Bilder dienen Böll dazu, die Allgemeingültigkeit der christlichen Botschaft und des Glaubens zu manifestieren. Sie haben eine geheimnisvolle Wirkung auf den Menschen, sei es auf den ungläubigen oder gläubigen, indem sie die Wahrheit enthüllen, trösten oder der Vernunft zum Durchbruch verhelfen.³

Böll übt oft Kritik an der Institution der katholischen Kirche: zuviel Weltlichkeit und zu wenig Menschlichkeit. Leni, die gütig und hilfsbereit ist, wird von der Kirche und den "anständigen" Christen ihrer Umgebung verpönt. Und trotz aller Wunder wird die Heiligkeit der Nonne aus kirchenpolitischen Gründen heftig abgestritten.

Da bereits festgestellt wurde, daß das katholische Milieu in Gruppenbild mit Dame eine wichtige Rolle spielt, ist die Frage, warum Böll immer wieder Nonnen und Priester auftreten läßt, zum Teil beantwortet. Ein weiterer Grund dafür ist seine Vorliebe für das Thema "Religion." Doch nicht immer erscheint die Geistlichkeit in einem positiven Licht. Er respektiert den Priester, der den Menschen tröstet und hilft und der sich demütig auf die gleiche Stufe der Gläubigen stellt. Im Irishen Tagebuch erscheinen die Priester liebenswert und menschlich; das Trostspenden ist ihnen wichtiger als die äußere Erscheinung. Pfarrer Kolb in Ende einer Dienstfahrt erfüllt das göttliche

³Wilhelm Grothmann, "Die Rolle der Religion im Menschenbild Bölls," German Quarterly 44 (1971), S. 203.

Gebot der Nächstenliebe, verstößt jedoch dadurch gegen das kirchliche Gesetz und muß wegen Unkorrektheit im Amt überprüft werden. Er benutzt zum Glockenkauf bestimmtes Geld dazu, eine "gefallene" Frau aus der Großstadt in das Dorf zurückzuholen. Und der "Dreiminuspriester" in Und sagte kein einziges Wort ist ein Mensch, der die Probleme der andern ernst nimmt und helfen will. Böll verachtet die Geistlichkeit, sofern sie nur die Machtposition der Kirche im Staat vertritt. In unserem Roman sehen wir die Nonnen in einem ungünstigen Licht. Sie scheinen das wichtige Gebot der Nächstenliebe vollkommen vergessen zu haben. Sie behandelten Schwester Rahel wie eine Verbrecherin. Margret berichtet, was Leni ihr von Rahels Tod erzählte:

"Sie ist da verkümmert," hat sie mir gesagt,
 "verhungert, obwohl ich doch zuletzt ihr immer
 zu essen gebracht habe, und als sie dann tot war,
 haben sie sie im Garten verscharrt, ohne Grabstein
 und so; ich hab schon gespürt, als ich hinkam,
 daß sie nicht mehr da ist" (S. 131/132)

Bei ihrer Beerdigung, die ohne einen Priester stattfindet, sagt die Oberin: "Nun kann sie uns wenigstens wegen ihrer verfluchten Raucherkarte keinen Ärger mehr machen" (S. 133). Die beiden Jusuitenpater dagegen, läßt Böll heiter und ausgelassen erscheinen, teilweise, läßt er sie verspotten oder er macht ihre Aussagen lächerlich. Der "Verf." beschreibt sie als

"zwei pergamenthäutige Jesuitenpatres, beide über siebzig, . . . der eine Franzose, der andere Deutscher (möglicherweise auch Schweizer), der erste ein ergrauter Blonder, der zweite ein ergrauter Schwarzhaariger; beide weise, gütig, listig, menschlich, beide, sobald sie gefragt wurden, in den Ruf ausbrechend: 'Ach, der Heinrich, der Gruyten'!" (S. 56)

Er bezeichnet sie mit "J. (esuit) I und J. II" (S. 57).

Obwohl der "Verf." behauptet, daß er diese Abkürzungen benutzt, um die Berichterstattung zu vereinfachen, gibt er sich nicht zufrieden, dem Leser lediglich mitzuteilen, daß die Meinungen der beiden Priester über Heinrich fast identisch waren; im Gegenteil: Er zitiert die beiden wortgetreu. Der erste Priester sagt: "'Er war so deutsch, so deutsch und so edel.'" Der Zweite sagt: "'Er war so edel, so edel und so deutsch'" (S. 57). Oder: J. I: "'Wir haben nie versucht, ihn für den Priesterberuf zu gewinnen.'" J. II: "'Versuche, ihn dem Orden zu gewinnen, sind nicht unternommen worden'" (S. 57). In diesem Stil verfährt der "Verf." weiter.

Ohne Frage ist das katholische Milieu in Gruppenbild mit Dame ein prägender Bestandteil der Romanwelt. Doch Böll will nicht als ein "katholischer Schriftsteller" bezeichnet werden, sondern eher als ein Schriftsteller, der katholisch ist. Günther Wirth betont, daß Bölls Religiosität stark "urchristlich" bestimmt sei, das heißt nicht so sehr

dogmatisch als von der Idee der Nächstenliebe her geformt. Im Mittelpunkt stehe für Böll die Bergpredigt.⁴

Die Nächstenliebe spielt in Gruppenbild mit Dame eine bedeutende Rolle. Bölls Figuren sind zwar katholisch, sie üben katholische Riten aus, doch das Katholischsein ist nicht das Entscheidende. Echte Menschlichkeit, Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft sind die Hauptattribute, mit der der Autor seine Gestalten ausstattet.

⁴Nägele, S. 113.

KAPITEL II

LENIS ECHTE MENSCHLICHKEIT UND IHRE EINSTELLUNG ZUR RELIGION

Wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, ist Leni Gruyten Pfeiffer die Hauptfigur dieses Romans. Der "Verf." gibt uns einen genauen Bericht über den Inhalt der Gespräche mit verschiedenen Auskunftspersonen, die über Leni aussagen. Aufgrund dieser Aussagen läßt sich ein klares Bild von ihr gewinnen: Leni ist ein guter Mensch, für den echte Menschlichkeit eine Selbstverständlichkeit ist.

Obgleich Leni als "Rheinische Madonna" bezeichnet, mit der Jungfrau Maria verglichen wird und eine Klosterschule besucht, ist sie nicht "fromm" im herkömmlichen Sinn. Sie geht nicht zur Kirche, kann nur die beiden bekanntesten Gebete – doch sie ist christlicher als viele Menschen ihrer Umgebung, die sich rühmen, "gute Katholiken" zu sein, die aber Leni beschimpfen und das Gebot der Nächstenliebe vollkommen ignorieren.

Für den "Verf." ist Leni fast vollkommen (S. 53). Sie ist für ihn das Modell der Humanität. Diese Humanität tritt in der "Entscheidungsschlacht" (S. 186) klar hervor, als sie dem sowjetischen Kriegsgefangenen Boris wie

selbstverständlich eine Tasse Kaffee reicht. Pelzer berichtet:

. . . und was tut unsere Leni am ersten Tag, wo der Russe bei uns auftaucht? Sie schenkt dem Russen eine Tasse Kaffee von ihrem Kaffee ein – 1:3 müssen Sie wissen . . . schenkt dem Russen aus ihrer Kanne Kaffee in ihre Tasse ein und bringt sie ihm rüber an den Tisch. . . . Das war für Leni eine Selbstverständlichkeit, jemand, der weder ne Tasse noch Kaffee hatte, eine Tasse Kaffee anzubieten – aber glauben Sie, die hat geahnt, wie politisch das war. . . . Was tut Kremp? . . . schlägt dem völlig verwirrten Russen die Tasse aus der Hand. . . . Was tut sie? Sie hebt die Tasse auf, . . . geht zum Wasserhahn, spült sie sorgfältig . . . als wärs ein heiliger Kelch . . . ging zu ihrer Kaffekanne, schüttete die zweite Tasse, die drin war . . . ein und bringt sie seelenruhig dem Russen, ohne den Kremp auch nur anzusehen. (S. 185)

Durch diese mutige Tat erklärte Leni Boris zum Menschen.

Leni ist ein gutmütiger Mensch. Ihre Gutmütigkeit bringt sie in große Geldschwierigkeiten; ihre Ausgaben übersteigen weit ihre Einnahmen. Sie steckt Boris vieles zu und durch einen Boten, den sie gut bezahlen muß, läßt sie ihrem Vater Päckchen zukommen. Lotte Hoyser, die, wie so viele andere bei Leni wohnt, berichtet, daß Leni auch ihr hin und wieder etwas zusteckte, Brotmarken und Zucker, auch mal Tabak oder ein paar Zigaretten. Es kam, wie es kommen mußte: Leni hatte so viele Schulden,

daß sie Hypotheken auf ihr Haus nehmen mußte, aber die daraus entstehenden Verpflichtungen am Fälligkeitstag nicht bezahlen konnte. Sie verliert ihr Haus und Hoyser, der neue Besitzer, fängt an, Mieten zu kassieren. Lotte fiel auf, daß alle Bewohner all die Jahre bei Leni umsonst gewohnt hatten (S. 232).

Viele Menschen handelten in diesen schweren Zeiten auf dem Schwarzmarkt. Doch Leni, die die teuren Kleidungsstücke ihres Vaters mit erheblichem Gewinn hätte verkaufen können, verschenkte sie an diejenigen, die noch weniger hatten als sie. Später als der Krieg zu Ende ist, gibt sie Pelzer den ersehnten "Persilschein" – natürlich ohne Gegenleistung.

Ein anderes Beispiel von Lenis Menschlichkeit hängt mit ihrer großen Lehrerin und Freundin, der Nonne Rahel Ginzburg zusammen. Schwester Rahel, eine zum Katholizismus übergetretene Jüdin, wurde 1941 von ihrem Orden versteckt. Leni hat sie oft besucht und ihr immer etwas mitgebracht: meistens Lebensmittel und manchmal auch Zigaretten. Nach Margrets Aussagen,

hat man Leni nur zu ihr gelassen, weil sie so energisch war und weil man wußte, wie naiv sie ist. Sie hat gemeint, die Schwester würde nur bestraft. Bis zuletzt hat die Leni gar nicht gewußt, was überhaupt ein Jude oder ne Jüdin ist. Und auch wenn sies gewußt hätte und gewußt hätte, wie gefährlich es war: sie hätte gesagt: "Na, und?" und wäre weiter hingegangen, das schwör ich. Leni hatte Mut – sie hat ihn noch. (S. 100)

Man wird gezwungen, sich die Frage zu stellen:

"Was ist Leni für eine Person?" Adjektive wie dumm, naiv, stolz, fromm, vollkommen, unschuldig, mutig, gütig, schweigsam, großzügig, ahnungslos, arm und lieb werden immer wieder im Zusammenhang mit Leni genannt. Diese Eigenschaften mögen zwar teilweise auf Leni zutreffen, doch sie ist in erster Linie ein warmherziger, hilfsbereiter Mensch, der, wie es umgangssprachlich heißt, das Herz auf dem rechten Fleck hat. Sie legt nicht erst ihre Antworten und Taten auf die Waagschale und überlegt nicht, was für sie am vorteilhaftesten ist. Alles, was sie tut, tut sie ohne Selbstsucht, ohne an ihren eigenen Vorteil zu denken. Sie nimmt Untermieter bei sich auf und vermietet Zimmer zu Vorzugspreisen – und das bei ihrer schlechten finanziellen Lage. Die meisten ihrer Untermieter sind ausländische Gastarbeiter, die bei der Müllabfuhr oder Straßenreinigung beschäftigt sind und somit auf der untersten Stufe der Gesellschaft stehen. Doch für Leni ist das nicht ausschlaggebend. Es gibt für sie keine Rangunterschiede. Wenn sie einen Menschen mag, spielt es keine Rolle, was er tut oder wer er ist. Sie besitzt eine Fähigkeit, die vielen Menschen abhanden gekommen ist: die Fähigkeit, aufrichtig zu lieben. Und für die von ihr geliebten und verehrten Menschen tut Leni alles, was in ihrer Macht steht. So fährt sie zum Beispiel

mit ihrem Fahrrad in einer von Kriegswirren gefährlichen Zeit quer durch die Eifel und Ardennen, um Boris zu suchen.

. . . da hätten Sie Leni sehen sollen: die ist sofort mit einem alten Fahrrad los. Sie ist über alle Zonen-, sogar über alle Landesgrenzen gekommen, in die französische Zone, ins Saargebiet, nach Belgien rein, wieder zurück ins Saargebiet, von da nach Lothringen, von Lager zu Lager und hat bei den Kommandanten nach ihrem Alfred Bullhorst gefragt, um ihn gebettelt hat sie, mutig und zäh, sage ich Ihnen, die wußte nicht, daß es in Europa wahrscheinlich fünfzehn oder zwanzig Millionen deutsche Kriegsgefangene gab; die war bis November mit ihrem Fahrrad unterwegs Ich weiß bis heute nicht, wie sie geschafft hat über all die Grenzen und zurück zu kommen, mit ihrem deutschen Ausweis, sie hats uns auch nie erzählt. (S. 258)

Sie besteht darauf, Schwester Rahel zu sehen, obwohl es die Oberin gern verhindert hätte. Sie ist zäh und hartnäckig. Durch diese Eigenschaften hat sie bis zuletzt Zutritt zum Aufenthaltsort zu Rahel, auch als diese schon vom Orden im Keller versteckt gehalten wurde. Als die Nonne dann plötzlich verschwand, forscht Leni so intensiv nach ihr, bis sie erfährt, was mit ihr geschehen ist.

Wie aus vielen Beispielen ersichtlich ist, können wir Leni als einen guten, hilfsbereiten Menschen bezeichnen. Doch wie ist ihre Einstellung zur Religion? Der "Verf." berichtet, daß Lenis religiöse Erziehung vollständig scheiterte – oder besser gesagt, glücklicherweise

mißlang (S. 33). Leni wurde vom Empfang der Erstkommunion ausgeschlossen, weil sie so ungeduldig war und immer wieder mit Heftigkeit fragte: "Bitte, bitte geben sie mir doch dieses Brot des Lebens! Warum muß ich so lange warten" (S. 34)? Diese Ausbrüche wurden von Lenis Religionslehrer als "kriminell" bezeichnet. Man verweigerte ihr die Erstkommunion wegen erwiesener Unreife und Unfähigkeit, Sakramente zu begreifen" (S. 34). Diese erste Erfahrung mit der Kommunion war ein wichtiger Grund für ihre Abneigung gegen die institutionelle Religion. Als sie endlich zwei Jahre später die Kommunion empfangen kann, ist sie sehr enttäuscht über das "trockene, nach nichts schmeckende Ding" (S. 35).

Leni ist also keine religiöse Fanatikerin. Das soll jedoch nicht heißen, daß sie nicht gläubig ist. Sie glaubt an Gott, an die Jungfrau Maria und an Jesus Christus. Sie stellt keine schwerwiegenden Fragen nach dem Wie und Warum. Ihr Glaube ist einfach und unproblematisch. Auch die Jungfrauengeburt ist für sie keine unbegreifliche Sache. Wenn sie mit ihrem Söhnchen zusammen ist, singt sie ihm oft religiöse Lieder vor:

Am Heiligen Abend heut, sitzen wir, die armen
Leut, in einer kalten Stube drin, der Wind
geht draußen und geht herin, komm, lieber Herr
Jesu, zu uns, sieh an: weil wir dich wahrhaftig
nötig han. (S. 258)

Oder: "Da ich ein Knabe war, rettet ein Gott mich oft vom Geschrei und der Rute der Menschen . . ." (S. 259).

Auch Lenis Fähigkeit, durch Handauflegen Menschen zu beglücken, zu trösten oder zu beruhigen, wird öfters erwähnt. Sie glaubt daran, "daß jemand, indem man ihn mit Speichel bestreicht, geheilt werden kann" (S. 33).

Sie heilt nicht nur den Sowjetmenschen und ihren Sohn mit Speichel, durch bloßes Handauflegen versetzte sie den Sowjetmenschen in Glückseligkeit und beruhigte ihren Sohn. (S. 33)

Hier sieht man eindeutige Parallelen zur Bibel: Jesus heilte Kranke durch Handauflegen oder indem er sie mit Speichel bestreicht. In Johannes 9:6 heißt es:

Da er solches gesagt, spätzte er auf die Erde und machte einen kot aus dem Speichel und schmierte den Kot auf des Blinden Augen.

Sogar die anfangs sehr skeptische Exnonne Klementina ist schließlich von Lenis Fähigkeit, zu heilen, überzeugt:

"Eines Tages wird sie alle diese Männer trösten, die durch sie leiden, sie wird alle heilen" (S. 373).

Die Tatsache, daß Leni sehr schweigsam ist, lieber zuhört als spricht, erinnert an eine Bibelstelle im Lukasevangelium 10:41, 42, als Jesus Maria und Martha besucht; Martha macht sich viel zu schaffen, aber Maria

setzt sich zu Jesu Füßen und hört ihm zu. Als Martha sich bei Jesu beklagt, weil Maria ihr nicht hilft, sagt Jesus zu ihr:

Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Wie bereits erwähnt, besteht ein ausdrückliches Verhältnis zwischen Leni und der Jungfrau Maria. Auch findet der Leser immer wieder Parallelen zwischen dem Leben Lenis und dem der Muttergottes. Leni ist nicht nur schweigsam und verschwiegen, "sie ist geradezu wortkarg und von einer Schüchternheit, die ständig als 'banges Lächeln' auf ihrem Gesicht sitzt" (S. 371); die Jungfrau Maria spricht bekanntlich so gut wie nichts in den Evangelien. Sie zeichnet sich durch ihre Unschuld aus, d. h. wird von Gott gerade wegen ihrer Unschuld ausgezeichnet, und Leni tut ebenfalls alles in einem unschuldigen Sinn und . . . "kann ohne diesen Begriff nicht verstanden werden" (S. 135).

Als Sechzehnjährige erlebt Leni das, was der "Verf." mit "Seinserfüllung" (S. 29) bezeichnet:

. . . auf dem Rücken im Heidekraut liegend . . . mit dem Blick zum eben erglühenden Sternenhimmel, in den noch Abendrot hineinleuchtete, jenen Punkt von Glückseligkeit erreichte, der heutzutage viel zu oft angestrebt wird. (S. 29)

Ein sinnliches Erlebnis, das aber doch zugleich an die Verkündigungsszene erinnert. Leni erzählt, daß sie an

diesem Abend ganz und gar den Eindruck hatte, "genommen" zu werden und auch "gegeben" zu haben, und . . . "sie wäre nicht im geringsten erstaunt gewesen, wenn sie schwanger geworden wäre" (S. 29). Dann heißt es: "So ist ihr denn auch die Jungfrauengeburt keineswegs unbegreiflich" (S. 29).

Auch in Lenis Verhältnis zu Boris sehen wir Parallelen zur Mariengeschichte. Boris ist zwar kein Zimmermann, aber das moderne Gegenstück, ein diplomierter Straßenbauingenieur. Die Geburt des Kindes kann mit der Geburt Jesu verglichen werden, obwohl es bei Levs Geburt nicht so friedlich zugeing wie wahrscheinlich im Stall von Bethlehem, da Lev während eines Bombenangriffes geboren wurde. Trotzdem ergibt die Geburt eine richtige Krippenszene. Da Leni ihr Kind nicht in einer Gruft zur Welt bringen will, zieht sie abends in die Gärtnerei: ". . . und dann haben sie ihr aus Torf und alten Decken und Strohmatten ein Lager gemacht" (S. 274).

Ein anderer Zeuge erinnert sich:

Sie hätten sehen sollen, wie die beiden mit ihrem Söhnchen da hausten: wie die Heilige Familie. Er war doch nicht davon abzubringen, daß man eine Frau drei Monate nach der Entbindung nicht anfassen darf und auch vom sechsten Monat an nicht – die haben doch ein halbes Jahr wie Maria und Josef miteinander gelebt. (S. 257)

Die vielen Parallelen zu den Evangelien bzw. zu der Mariengeschichte zwingen den aufmerksamen Leser sich zu

fragen, ob Böll vielleicht in Leni eine moderne "Heilige" geschaffen hat; eine Heilige außerhalb der institutionellen Kirche. Eine Madonna mit Fehlern und Schwächen, die aber menschlich ist, gut und warmherzig, und die der Nächstenliebe den ersten Platz einräumt. Nachdem uns der "Verf." mit Lenis Leben und Schicksal vertraut gemacht hat, muß man die Frage, ob der Autor in Leni eine moderne Madonna kreierte, bejahen. Auch Ziolkowski weist darauf hin, daß die Parallele zwischen Leni und der Jungfrau Maria nicht nur bedeutet, daß die Heiligkeit heutzutage in überraschend neuen Formen sich offenbaren mag, sondern auch, daß die Muttergottes selber vielleicht etwas menschlicher war, als man annehmen möchte.⁵

⁵Renate Matthaei et al., Die subversive Madonna (Koln: Kiepenheuer & Witsch, 1975), S. 137.

KAPITEL III

KLEMENTINA UND DIE KIRCHE

Erst im neunten Kapitel wird der Leser mit Schwester Klementina, einer weiteren Auskunftsperson und Exnonne bekannt gemacht. Der "Verf." reist nach Rom, um nähere Informationen über Rahel zu erhalten. Er berichtet, daß er von einer entzückenden Nonne empfangen wurde, "die nicht etwa herablassend, sondern wirklich gütig und klug lächelte . . ." (S. 324). Diese entzückende Nonne teilt dem "Verf." mit, daß sie den potentiellen Eindruck korrigieren muß, man habe Schwester Rahel im Kloster von Gerselen terrorisiert; man habe sie versteckt (S. 325). Klementina, zu diesem Zeitpunkt noch eng mit dem Kloster verbunden, sieht Lenis Fürsorge für Rahel Ginzburg als lebensgefährlich für diese, für das Kloster und für Leni selbst. Auch verurteilt sie den Klostergärtner Scheukens. Sie wirft ihm vor, leichtfertig gehandelt zu haben, als dieser immer wieder Leni zu Rahel einließ. Klementina informiert den "Verf." über den Grund, warum man seine Fragen über Schwester Rahel vermieden hat. Es war die Angst, daß die Presse die übernatürliche Tatsache von den im Dezember blühenden Rosen auf Rahels Grab überbewerten würde. Sie erzählt ihm noch weitere Einzelheiten über

das Rosenwunder und fragt ihn, ob er darüber schweigen wird, was der "Verf." mit einem eindeutigen "Nein" beantwortet. Bevor er Klementina verläßt, küßt er sie. Zuerst auf die Stirn, dann auf die Wange und schließlich auf den Mund. Sie akzeptiert sein Verhalten und küßt ihn ihrerseits auf die Wange.

Wenn wir das nächste Mal von Klementina hören, ist sie nicht mehr in Rom. Man hat sie nach Würzburg strafversetzt, da man sie verdächtigte, ihm gegenüber Indiskretionen in Bezug auf Rahel Ginzburg begangen zu haben. Der "Verf." informiert den Leser, daß Klementina sich entschlossen hat, den Konvent zu verlassen. Das Kloster, das für sie Schutz und Schirm sein sollte, hat in ihrem Fall versagt. Es konnte sie nicht von der Außenwelt bewahren. Als man ihr Schwester Rahels "Fall" in Rom übertrug, konnte sie die Verantwortung nicht handhaben.

Zu Beginn ihrer neugewonnenen "Freiheit" zeigt Klementina eine ausgesprochene Lebensangst. Im Konvent kannte sie keine Miet-, Kleider- oder andere Sorgen des täglichen Lebens. Außerhalb der Klostermauern war sie auf sich selbst gestellt. Selbst die Kosten einer Tasse Kaffee erschreckten sie. Das dauernde, notwendige Telefonieren nach "Nordmainien" - Klementina ist in Süddeutschland zu Hause - macht sie nervös, weil sie alles, was sie

über Leni hört, für fiktiv hält. Auch jede Erwähnung von Rahel Ginzburg ist ihr unangenehm. Wenn der "Verf." vorschlägt, nach Gerselen zu fahren und dort Rosen für Rahels Grab zu pflücken, erwidert sie, daß sie von Wundern nichts wissen will (S. 364).

Wenn Klementina, die während ihrer Klosterzeit der Seligsprechung von Schwester Rahel feindlich gegenüberstand, beginnt, dem "Verf." in seinen Recherchen zu helfen, wird gesagt:

. . . ihre ziemlich lange Einübung in spiritualistische Praktiken, sind, säkular verwendet, keineswegs als verloren zu bezeichnen. (S. 398)

Klementina ist seit ihrer Konventzeit bedeutend menschlicher geworden. Sie fühlt zum erstenmal Mitleid für die Menschen, deren Schicksale sie kennenlernt. So hat zum Beispiel der Tod der Ilse Kremer sie so sehr erschüttert, daß sie darüber weint. Als der "Verf." endlich mit seiner "Heldin" zusammentrifft, ist Klementina sehr ergriffen. Sie hat von Leni gewußt, aber nicht an sie geglaubt. Daß es sie wirklich gibt, erschüttert sie. "Von ihrem akademischen Hochmut keine Spur mehr . . ." (S. 371). Sie und Leni werden im Laufe der Zeit gute Freunde. Klementina hilft Leni bei der Malarbeit, sie kocht Kaffee und säubert Pinsel. Die frühere Nonne hat durch ihre Ausdauer und Freundlichkeit erreicht, daß sie die Madonna im Fernsehen erleben darf (S. 400).

Klementina ist nicht nur menschlicher geworden,
sondern auch aktiver und nutzbringender:

. . . sie gibt den portugiesischen Kindern in
Lenis Wohnung Deutschunterricht, unterhält sich
mit Bogakov über den gegenwärtigen Zustand der
Sowjetunion, läßt sich von Grete Helzen
"kosmetisch verwöhnen," hilft den verschiedensten
Türken und Italienern bei der Ausfüllung von
Formularen für die Lohnsteuerrückerstattung
. . . . (S. 399)

Der Autor zeigt damit wohl, dass Klementina außerhalb
der Klostermauern Gott und somit ihren Mitmenschen besser
dienen kann als innerhalb. Die Kirche und ihre Diener
entfernen sich immer mehr von ihrem Ziel, karitative
Funktionen auszuüben. Sie ist viel zu weltlich geworden.
Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe sind
nur noch fade Begriffe. Die Themen "Liebe" und "Religion"
scheinen im deutschen Katholizismus keinen Platz zu haben.

KAPITEL IV

LENIS "GRUPPE"

Lenis "Gruppe," Menschen, die mit ihrem Schicksal eng verbunden sind, nehmen in dem Roman eine bedeutende Rolle ein. Sie dienen dem "Verf." der Fiktion nach als wichtige Auskunftspersonen. Die meisten dieser Menschen halten treu zu Leni; sie lieben sie und helfen ihr, wenn sie in Not gerät. Eine Reihe von Fragen drängt sich auf: "Was sind das für Menschen? Was tun sie? Woher, d. h. aus welchem Milieu läßt der Autor sie kommen? Wie und warum verbindet er sie mit Lenis Schicksal?" Alle diese Fragen sollen hier näher untersucht werden, damit man sich ein klares Bild über die Gruppe machen und entscheiden kann, inwieweit man diese Menschen als "religiös" bezeichnen kann.

Schon im ersten Kapitel wird uns der Gärtnereibesitzer Walter Pelzer vorgestellt. Im allgemeinen wird diese Person vom "Verf." recht negativ beurteilt. Wie wir bereits von Grundtsch hörten, übt Pelzer ganz automatisch katholische Praktiken aus, ohne aber vom katholischen Glauben überzeugt zu sein. Er wird als ein Mensch geschildert, der seine Vorteile wahrnimmt und keine Skrupel kennt, wenn er im Ersten Weltkrieg toten amerikanischen

Soldaten die Goldzähne aus dem Mund stiehlt. Obwohl er während des Zweiten Weltkrieges in der Partei war, steht er am Ende einwandfrei da. Er läßt immer eine Hintertüre offen, aus der er entschlüpfen kann. Leni, Frau Hölthohne und Ilse Kremer geben ihm seinen "Persilschein," und Walter Pelzer ist gerettet. Ohne irgendwelche Gewissenskonflikte wechselt er seine politischen Bindungen, wenn diese ihm nicht den erwarteten Vorteil bringen.

Diese Charakterisierung trägt wenig dazu bei, Walter Pelzer im positiven Licht zu sehen. Doch nicht alles, was mit Pelzer zusammenhängt, ist negativ zu beurteilen. Wenn es darauf ankommt, zeigt auch Walter Pelzer echte Menschlichkeit und Anteilnahme. Wie er selbst von sich sagt, ist er kein "Unmensch" (S. 208). Er hat seine Angestellten immer gut behandelt; er war gerecht und nie unfair. Frau Hölthohne sagt folgendes über ihn:

Und ich muß sagen, was immer er sonst geschäftlich als Spekulant und mit seinem Raubtierinstinkt an krummen Dingen gedreht hat, ein Faschist ist er nie gewesen und geworden, auch später, als es ganz nützlich gewesen wäre oder wieder nützlich wurde, auch das vorzeigen zu können. Nein. Nie. Das muß man sagen, muß man ihm lassen, und er hat nie unfair gegen mich konkurriert, auch nicht gegen Grundtsch – das muß man sagen (S. 267).

Und Grundtsch berichtet:

Nun, er war auch zu mir nett, hat mir meinen Anteil arrondiert und mir einen Kredit gegeben, damit ich endlich meinen eigenen Laden anfangen konnte. Wir haben uns die Abonnenten geteilt, und er hat mir ja großzügig mit Saatgut ausgeholfen (S. 307)

Auch gegen Boris war Pelzer stets freundlich. Man gewinnt sogar den Eindruck, daß er diesen gern hatte. Diese Sympathien beruhten auf Gegenseitigkeit. Als Boris' und Lenis Sohn während Bombenangriffe geboren wurde, bat Boris Pelzer, seinem Sohn die Nottaufe zu geben. Pelzer berichtet:

Und ich habs getan – ich bin in mein Büro gegangen, hab den Wasserhahn aufgedreht, gewartet, bis der rostige Dreck durchgelaufen war und das Wasser etwas klarer kam, hab mein Wasserglas ausgespült, mit Wasser gefüllt, wie ichs als Ministrant so oft gesehen hatte . . . ich habe ihn getauft mit den Worten: "Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes auf den Namen Lev Borrisovic" Ja, so war das alles, und nun lassen Sie mich bitte allein – es hat doch zuviel in mir aufgewühlt. (S. 282)

Ist das das Bild eines gefühllosen Menschen? Eines Menschen, der skrupellos ist und nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht? Die Frage ist eindeutig zu verneinen. Walter Pelzer hat viele Fehler und Schwächen, doch immer wieder kann der Leser entdecken, daß Pelzer trotz seiner Unzulänglichkeit im Grunde genommen ein gutmütiger Mensch ist, der hilft, wenn es am meisten Not tut. Als Leni

aus ihrer Wohnung exmittiert werden soll, versucht Pelzer alles, um einen Aufschub für die Zwangsräumung zu bekommen.

Pelzer stellte für einige Zeit seine Kenntnisse und Beziehungen der Kommission für den gesellschaftlichen Ablauf zur Verfügung, telefonierte mit einigen Spediteuren, Vollzugsbeamten . . . und da er auch, wie sich jetzt herausstellte, Mitglied eines Männer-Gesangvereins war, "in dem es von Juristen und so wimmelte," fand er immerhin heraus, daß ein legales Stoppen fast unmöglich war. Erneut am Telefon, stellte er einem Menschen, den er mit Jupp anredete, die Möglichkeit einer Autopanne vor Augen, die er - Pelzer - "sich was kosten lassen wolle" (S. 357/358)

Er half Leni nicht nur mit seinen Kenntnissen und Beziehungen, sondern steuerte DM 1.500 für ein Darlehen bei, das Leni dringend benötigte. Ralph Ley schreibt folgendes über Pelzer:

Yet in the process of surviving by cunning and chutzpah he never entirely loses his sense of decency.⁶

Ley vergleicht Pelzer mit Azdak, dem gut-schlechten Richter in Der kaukasische Kreidekreis, der von den Reichen nimmt und den Armen gibt.⁷

Auch Grundtsch, der mit Leni in Pelzers Gärtnerei arbeitete, gehört zur Gruppe. Wie alle anderen, hat

⁶Ralph Ley, "Compassion, Catholicism, and Communism: Reflections on Böll's Gruppenbild mit Dame," The University of Dayton Review 10/2 (1973), S. 27.

⁷Ley, S. 27.

auch er Leni gern. Er geht in keine Kirche mehr und schimpft über den sogenannten "Pfaffenkram." Doch genau wie Pelzer, der katholische Praktiken nur noch mechanisch ausübt, hat Grundtsch während seiner amerikanischen Kriegsgefangenschaft einen Priester nachgeahmt und "ein paar fromme Sprüche" (S. 307) heruntergeleierte.

Nun, da hab ich eben auf Vater Kolping gemacht, auf christlichen Arbeiter, hab ein paar fromme Sprüche runtergeleierte, und so bin ich doch schon im Juni raus. (S. 307)

Aufgrund dessen wurde er früher entlassen. Obwohl Grundtsch nicht gut auf die Kirche zu sprechen ist und man ihn auch nicht als religiös bezeichnen kann, so ist er doch in menschlicher Beziehung großartig. Er stellt keine großen Ansprüche; er ist zufrieden mit dem, was er hat. Nicht nur steht er Leni in ihrer Not bei, er ist auch um ihren Sohn Lev besorgt:

Es muß alles getan werden, um Lenis Jungen, diesen Lev, wieder aus dem Kittchen rauszuholen Das ist ein Prachtjunge, genau wie seine Mutter und wie sein Vater Ein Prachtjunge Für den muß man was tun Wenns drauf ankäme, würde ich den hier auf demselben Friedhof verstecken, wo sein Vater versteckt gewesen ist . . . "und" . . . "sagen Sie ihm, dass er bei mir immer seinen Kaffee, seine Suppe und seine Glimmstengel bekommt. Immer." (S. 308)

Frau Hölthohne ist eine Frau, die mit beiden Beinen fest auf der Erde steht. Sie ist ehrgeizig und strebsam und hat es im Laufe der Jahre zu einer Kette von

Blumengeschäften gebracht. Während des Krieges war auch sie bei Pelzer beschäftigt und hat seinerzeit das Kranzabnahmekommando angeführt. Auch sie liebte Leni und nannte sie ein Prachtmädel. Gleich nach dem Krieg nahm sie Leni mit ihrem Kind zu sich ins Geschäft. Leni blieb 24 Jahre bei ihr. Liane Hölthohne hat ihr oft eine Filialleitung sowie eine Teilhaberschaft angeboten, doch Leni lehnte immer wieder ab. Auch Grundtsch findet Worte der Anerkennung für Frau Hölthohne:

Ich fand einen fabelhaft aufgeräumten, sauber geführten kleinen Betrieb vor, den die Hölthohne mir einschliesslich der Pacht korrekt übergab. Das hab ich ihr nie vergessen, und die kriegt heute noch die Blumen zum Selbstkostenpreis.
(S. 307)

Im "Helft-Leni Komitee" bildet Frau Hölthohne zusammen mit Lotte Hoyser und Dr. Scholsdorff das sogenannte Finanzkomitee, das sich mit Lenis Finanzmisere, mit Pfändungsprotokollen und Räumungsklagen zu beschäftigen hatte (S. 355). Frau Hölthohne kam zu dem Schluß, daß Leni ein Darlehen brauchte. "Sie zog ihr Scheckbuch, legte es auf den Tisch, schrieb einen Scheck aus und sagte: 'Zwölfhundert fürs erste.'" (S. 360).

Lotte Hoyser, die viele Jahre bei Leni wohnte, wird von ihrem Sohn Werner als antireligiös und antikirchlich beschrieben. Sie ist eine energische Person und geht

für Leni durch dick und dünn. Sie kann finanziell nichts für Leni tun, doch sie hält zu ihr und steht ihr mit Rat und Tat zur Seite, Dr. Scholsdorff, ein Experte für slawische Literatur, der während des Krieges Oberregierungsrat beim Finanzamt war, als Hauptzeuge in einem Prozeß gegen Lenis Vater Hubert Gruyten aussagte, und sich indirekt an Lenis Finanzmisere schuldig fühlte, steuerte fünfhundert Mark für den Leni-Fonds bei. Hans Helzen, Lenis Untermieter, gab dreihundert Mark; Schirtenstein, der Initiator der Helft-Leni-Aktion, Musikkritiker und seit vielen Jahren Lenis Nachbar, hatte sich gemeinsam mit Hans Helzen, Grundtsch und Bogakov mit dem "gesellschaftlichen Ablauf" zu befassen. Er steuerte hundert Mark dem Leni-Fonds bei. Bogakov, ein ehemaliger russischer Gefangener und Freund von Boris, hat den genialen Einfall, durch ein Verkehrschaos einen Zeitaufschub für Lenis Exmittierung zu bekommen. Der Türke Tunc, ein Untermieter Lenis, erklärt sich bereit, den simulierten Unfall zu übernehmen. Marja von Doorn, langjährige Haushälterin der Gruytens, die Lenis Geburt erlebte und an ihrem Schicksal teilnahm, hat die Versorgung übernommen und stellt das Essen bereit (S. 358).

Alle diese Menschen kommen aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten. Sie sind aus diesem oder

jenem Grund mit Lenis Schicksal verbunden. Durch gemeinsame schwere Zeiten während des Krieges sind sich diese Menschen näher gekommen; es wurden damals Freundschaften fürs Leben geschlossen. Die meisten sind antikirchlich eingestellt, was nicht mit antireligiös verwechselt werden darf. Auch wenn sie nicht zur Kirche gehen, beten sie dennoch. Wie schon vorher erwähnt, kramt Lenis Vater

ein Gebetbuch aus dem Jahre 1913 heraus . . . und er beginnt, sein Geld herzugeben, doch er ist nicht in der Lage, länger als eine oder zwei Minuten in einer Kirche zu bleiben.
(S. 98)

Man sollte sich fragen, ob es christlicher ist, in die Kirche zu gehen nur um den Schein zu wahren oder zu beten und Geld für gute Zwecke herzugeben?

Ähnlich ist es mit Lenis Mutter. Nachdem man ihre Krankheit endgültig als multiple Sklerose diagnostiziert hat, verlangt sie nicht nach den "Tröstungen der Kirche," doch sie betet (S. 137).

Durch den ganzen Roman hindurch ist es offensichtlich, daß die Figuren antikirchlich eingestellt sind. Doch alle haben eins gemeinsam: eine tiefe und echte Menschlichkeit.

Man sollte nicht vergessen, auch den fiktiven "Verf." des Berichts zur Gruppe zu zählen. Er ist, wie fast alle in der Gruppe, in Leni verliebt. Er entwickelt sich im Laufe des Berichts zu einem wahren Freund, der

bevor er die festlich gestimmte Gesellschaft
verließ, seine Neutralität brach, indem auch er
sein Scherflein in den Leni-Fonds einzahlte.
(S. 362)

KAPITEL V

ZUSAMMENFASSUNG

In Heinrich Bölls Gruppenbild mit Dame bildet die Rolle der Religion und der Kirche ein bedeutendes Thema, das sich durch den gesamten Roman zieht. Die Figuren sind fast alle katholisch, doch die meisten sind aus verschiedenen Gründen antikirchlich eingestellt. Es fällt auf, daß der Autor seine fiktiven Gestalten immer wieder beten läßt. Auch wenn sie keine Kirche mehr betreten, halten sie doch an ihrem Glauben fest. Besonders in schwierigen Situationen erinnern sie sich der Kraft des Gebets.

Die Institution der Kirche schneidet in diesem Roman sehr schlecht ab. Böll beschreibt die Kirche als korrupt und weltlich. Sie ist allein auf Wirkung in der Öffentlichkeit bedacht und versagt in der Seelsorge.

Der Autor will seinen Lesern in Gruppenbild mit Dame in erster Linie auf einen bedeutenden religiösen Gesichtspunkt aufmerksam machen: den Aspekt der Menschlichkeit, eine Menschlichkeit, die Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft mit einschließt. Er läßt die Romanfiguren immer wieder von dem Willen beherrscht sein, zu helfen und das göttliche Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen.

Menschlichkeit, Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft sind hervorragende Eigenschaften und gehören eindeutig unter die Rubrik "religiöse Aspekte," die nach Ansicht des Autors den Menschen in Verbindung mit dem Glauben retten können.

BIBLIOGRAPHIE

BIBLIOGRAPHIE

- Böll, Heinrich. Gruppenbild mit Dame. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1976.
- Grothmann, Wilhelm. "Die Rolle der Religion im Menschenbild Bölls," German Quarterly 44 (1971), S. 191/207.
- Ley, Ralph. "Compassion, Catholicism, and Communism: Reflections on Böll's Gruppenbild mit Dame," The University of Dayton Review 10/2 (1973), S. 25/40.
- Matthaei, Renate, et al. Die subversive Madonna. Herausgegeben von Renate Matthaei. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1975.
- Moling, Heinrich. Heinrich Böll - eine "christliche" Position? Zürich: Juris Druck und Verlag, 1974.
- Müller-Schwefe, Hans-Rudolf. Sprachgrenzen. Das sogenannte Obszöne, Blasphemische und Revolutionäre bei Günter Grass und Heinrich Böll. München: J. Pfeiffer, 1978.
- Nägele, Rainer. Heinrich Böll. Einführung in das Werk und in die Forschung. Frankfurt: Athenäum Fischer (Taschenbuch Verlag), 1976.

VITA

Marianne Prompe Shadden was born in Hailer, Germany, on September 30, 1940. She attended elementary school and was graduated from high school in Gelnhausen, Germany, in 1957. In March 1960, she received the Commercial Journeyman Certificate from the Commercial Business Schools in Hanau, Germany. From 1960 to 1975, she worked as a secretary and supervisor in various companies in Germany and the United States. In July 1972, she received a diploma from the Inlingua Schools of Languages in Würzburg, Germany, as a Foreign Language Correspondent in English.

In 1975, Marianne Prompe Shadden attended Roane State Community College in Harriman, Tennessee, where she received an associate degree. In summer 1978, she received a Bachelor of Arts degree with a major in German and a minor in English from The University of Tennessee in Knoxville. The following September, she accepted a teaching assistantship at The University of Tennessee, Knoxville and began to study toward a Master of Arts degree. She received this degree in March 1980. She is a member of Gamma Beta Phi Society.

Marianne Prompe Shadden is married and has one daughter. She lives with her family in Kingston, Tennessee.